

# Pier Paolo Pasolini Ketzererfahrungen

»Empirismo eretico«

Schriften zu Sprache, Literatur und Film

Aus dem Italienischen übersetzt,  
kommentiert und mit einem Nachwort  
versehen von Reimar Klein

Jan. Klein 79

Carl Hanser Verlag

lebe aus einer literarischen Berufung, die mit jedem Tag weniger dieser Gesellschaft und dieser Welt zuzugehören scheint – ist der Schauplatz der Dummheit, der Feigheit und der Armseligkeit. Nichts von der Welt, in der ich lebe, kann ich akzeptieren: nicht die Apparate des staatlichen Zentralismus – Bürokratie, Justiz, Heer, Schule und das übrige – und nicht einmal ihre gebildeten Minderheiten. Insbesondere den aktuellen Formen dieser Kultur stehe ich vollkommen fremd gegenüber. Ich bin taub für die rein verbalen Attacken auf die Institutionen des Establishments, die nichts über den verraten, der sie betreibt, und ich bin taub für den puristischen und neoliterarischen Revanchismus. Sprechen wir es ruhig aus, ich finde mich isoliert und auf dem Wege, mit mir selbst und meinem Widerwillen gegen die Rede von Engagement und Desengagement zu vergilben. So konnte es nicht ausbleiben, daß ich mich in die amerikanische Kultur verliebt und in ihr einen literarischen Geist voller Neuheit entdeckt habe: eine neue Zeit der Resistenza, darauf bestehe ich, die jedoch gänzlich frei ist von jenem Geist des Risorgimento, des Nationalismus und, so möchte man sagen, des Klassizismus, der – aus heutiger Sicht – den europäischen Antifaschismus etwas beeinträchtigt hat (dessen Hoffnungen sich ansonsten im Umkreis der marxistischen Perspektiven jener Jahre bewegten, die sich später als eng und konventionell erwiesen). Was von einem »nichtintegrierten« amerikanischen Literaten verlangt wird, ist persönliche Integrität und vollkommene Aufrichtigkeit. Seit den alten Zeiten von Machado[3] hat keine Lektüre in mir ähnlich brüderliche Empfindungen erweckt wie die von Ginsberg. Und war es nicht wunderbar, wie der betrunkene Kerouac Italien durchreiste und die Ironie, den Verdruß und die Mißbilligung unserer dämlichen Literaten und Journalisten auf sich zog[4]? Die amerikanischen Intellektuellen der Neuen Linken scheinen sich (weil es dort, wo man kämpft, stets eine Gitarre gibt und einen, der singt) genau das zu eigen gemacht zu haben, was ein unschuldiges Lied der schwarzen Widerstandsbewegung sagt: »Man muß den eigenen Körper in den Kampf werfen.«

Hier haben wir das neue Motto eines wirklichen und nicht öde moralistischen Engagements: den eigenen Körper in den Kampf werfen! . . . Wer in Italien, wer in Europa schreibt heute unter dem Antrieb einer so großen und so verzweifelten Auflehnungskraft? Wer spürt diese Notwendigkeit, Widerstand zu leisten, als eine ureigene Notwendigkeit, als etwas ganz Neues in der Geschichte, von höchster Bedeutung, zugleich todes- und zukunfts-trächtig?

## Die KPI an die Jugend!!

(Notizen in Versen für ein Gedicht in Prosa, gefolgt von einer »Apologie«)\*

Schade. Die Polemik gegen die KPI war in der ersten Hälfte des letzten Jahrzehnts fällig. Ihr kommt zu spät, Kinder. Und es ändert nichts, wenn ihr damals noch nicht geboren wart. Die Journalisten aus aller Welt (mitsamt denen vom Fernsehen) lecken euch (wie man, glaube ich, immer noch sagt in der Sprache der Uni) den Arsch. Ich nicht, Freunde. Ihr habt Gesichter von Vatersöhnchen. Die rechte Art schlägt immer durch. Ihr habt denselben bösen Blick. Ihr seid furchtsam, unsicher, verzweifelt (ausgezeichnet!), aber ihr wißt auch, wie man arrogant, erpresserisch und sicher ist: kleinbürgerliche Vorrechte, Freunde. Als ihr euch gestern in Valle Giulia geprügelt habt[1] mit den Polizisten, hielt ich es mit den Polizisten! Weil die Polizisten Söhne von armen Leuten sind. Sie kommen aus Randzonen, ländlichen oder städtischen. Was mich angeht, so kenne ich sehr wohl die Weise, wie sie als Kinder und Jungen gelebt haben, die kostbaren tausend Lire, den Vater, auch er ein Junge geblieben wegen des Elends, das keine Autorität verleiht. Die Mutter mit schwieligen Händen wie ein Gepäckträger, oder zart, durch irgendeine Krankheit, wie ein Vögelchen; die vielen Brüder; das armselige Haus zwischen den Gärtchen mit dem roten Salbei (auf fremdem, parzellierten Boden); die Kellerlöcher über den Kloaken; oder die Wohnungen in den großen

\* Erschienen in der Zeitschrift *Nuovi Argomenti*, Nr. 10, April-Juni 1968.

Sozialkasernen, etc.

Und dann seht, wie sie angezogen sind: wie Hanswürste mit jenem groben Stoff, der nach Truppenverpflegung, Schreibstube und Volk riecht. Schlimmer als alles natürlich ist die psychologische Verfassung, auf die sie reduziert sind (für vierzigtausend Lire im Monat): kein Lächeln mehr, keine Freundschaft mehr mit der Welt, abgesondert, ausgeschlossen (in einem Ausschluß ohnegleichen); erniedrigt, weil sie ihr Menschsein verloren haben, um Polizisten zu sein (gehaßt werden lehrt hassen). Sie sind zwanzig, in eurem Alter, liebe Freunde und Freundinnen. Gegen die Institution der Polizei sind wir uns selbstverständlich einig.

Aber legt euch einmal mit der Justiz an, und ihr werdet sehen!

Die jungen Polizisten, die ihr aus heiligem Baudentum (in vornehmer Tradition des Risorgimento)

als Vatersöhnchen verprügelt habt, gehören zur anderen Gesellschaftsklasse.

In Valle Giulia hat es also gestern ein Stück Klassenkampf gegeben: und ihr, Freunde, (obwohl im Recht) wart die Reichen, während die Polizisten (im Unrecht) die Armen waren. Ein schöner Sieg also, der eure! In solchen Fällen

gibt man den Polizisten Blumen, Freunde.

»Popolo« und »Corriere della Sera«, »Newsweek« und »Mondo« lecken euch den Arsch. Ihr seid ihre Kinder, ihre Hoffnung, ihre Zukunft: wenn sie euch tadeln, bereiten sie sich bestimmt nicht auf einen Klassenkampf gegen euch vor! Wenn überhaupt, dann auf den alten inneren Kampf.

Für den, der als Intellektueller oder Arbeiter außerhalb eures Kampfes steht, ist die Idee sehr belustigend, daß ein junger Bourgeois einen alten Bourgeois durchprügelt und daß ein alter Bourgeois einen jungen Bourgeois ins Gefängnis schickt. Sachte

kehren die Zeiten Hitlers wieder: die Bourgeoisie liebt es, sich mit eigenen Händen zu strafen.

Ich bitte die ein- oder zweitausend jungen Leute um Verzeihung, meine Brüder, die in Trient oder Turin arbeiten, in Pavia oder Pisa, in Florenz und auch ein bißchen in Rom, doch ich muß sagen: die Studentenbewegung studiert nicht die Evangelien, deren Lektüre ihre Schmeichler mittleren Alters ihr nachsagen, um sich das Gefühl der Jugend und eine erpresserische Unschuld zuzulegen.

Nur eins kennen die Studenten wirklich: den Moralismus des Vaters im Richteramt oder freien Beruf, die konformistische Gewalt des älteren Bruders (der natürlich in die Fußstapfen seines Vaters tritt), den Haß auf die Kultur, wie ihre Mutter sie besitzt, bäuerlicher Herkunft, wenn auch schon weit zurück. Dieses, liebe Kinder, kennt ihr.

Und durch zwei eherne Gefühle wendet ihr es an: das Bewußtsein eurer Rechte (man weiß, die Demokratie zieht nur euch in Betracht) und das Streben nach Macht.

Ja, in euren Parolen geht es immer um die Machtergreifung.

Ich lese in euren Bärten ohnmächtige Ambitionen, in eurer Blässe verzweifelte Snobismen, in euren ausweichenden Augen eine zerfahrene Sexualität, im Zuviel an Gesundheit Arroganz, im Zuwenig Verachtung (nur bei wenigen von euch, die aus dem allerkleinsten Bürgertum kommen oder aus einer Arbeiterfamilie, haben diese Defekte einen gewissen Adel: erkenne dich selbst und die Schule von Barbiana!)[2]

Ihr besetzt die Universitäten, aber nehmt einmal an, die gleiche Idee käme jungen Arbeitern:

Würden dann

»Corriere della Sera« und »Popolo«, »Newsweek« und »Mondo« so großen Eifer zeigen

beim Versuch, ihre Probleme zu verstehen?  
Würde die Polizei sich darauf beschränken, ein paar  
Prügel einzustecken  
in einer besetzten Fabrik?  
Der Einwand ist banal;  
und erpresserisch. Aber vor allem nutzlos:  
denn ihr seid Bourgeois  
und somit Antikommunisten. Sie, die Arbeiter,  
sind bei 1950 stehengeblieben und noch früher.  
Eine so alte Idee wie die Resistenza  
(die vor zwanzig Jahren hätte zu Protest gehen müssen,  
umso schlimmer für euch, wenn ihr noch nicht geboren wart)  
wurzelt noch immer in den Herzen des Volkes  
draußen am Stadtrand.  
Vielleicht weil die Arbeiter weder Französisch  
noch Englisch können  
und nur manchmal ein armer Kerl sich abends in seiner Parteizelle  
daran gemacht hat, ein bißchen Russisch zu lernen.  
Hört auf, an eure Rechte zu denken,  
hört auf, die Macht zu fordern.  
Ein reuiger Bourgeois hat auf all seine Rechte zu verzichten  
und aus seiner Seele ein für allemal  
die Idee der Macht zu verbannen. All das ist Liberalismus:  
überläßt es  
Bob Kennedy.  
Meister wird man durch Besetzung von Fabriken,  
nicht von Universitäten: eure Schmeichler  
(auch die kommunistischen)  
sagen euch nicht die banale Wahrheit: daß ihr eine neue,  
idealistische Sorte von Mitläufern seid, wie eure Väter,  
wie eure Väter, nochmals, Kinder.  
Da sind  
die Amerikaner, eure bewundernswerten Altersgenossen,  
mit ihren einfältigen Blumen erfinden  
sie sich eine »neue« revolutionäre Sprache!  
Erfinden sie sich Tag für Tag!  
Ihr aber könnt das nicht, weil es in Europa schon eine gibt:  
könntet ihr sie ignorieren?  
Ja, ihr wollt sie ignorieren (zur großen Befriedigung

der »Times« und des »Tempo«).

Ihr ignoriert sie, wenn ihr, im Moralismus der tiefsten Provinz,  
»weiter nach links« wollt. Seltsam,  
indem ihr die revolutionäre Sprache  
der armen, alten, toglattischen, offiziellen  
Kommunistischen Partei verlassen habt,  
habt ihr eine häretische Variante von ihr angenommen,  
jedoch auf der Grundlage des niedersten Jargons  
der ideologielosen Soziologen (oder der bürokratischen Pappis).  
So sprechend  
fordert ihr *alles* mit Worten,  
während ihr mit euren Taten nur fordert,  
*worauf ihr ein Recht habt* (als brave Bürgersöhne):  
eine Reihe von unaufschiebbaren Reformen,  
die Anwendung neuer Lehrmethoden  
und die Erneuerung einer staatlichen Institution.  
Großartig! Welch heilige Gefühle!  
Möge der gute Stern der Bourgeoisie euch beistehen!  
Trunken vom Sieg über die jungen Burschen  
der Polizei, die die Armut zwingt, Sklaven zu sein  
(und berauscht vom Interesse der bürgerlichen  
öffentlichen Meinung, gegen die ihr euch betragt wie  
nicht verliebte Frauen, die den reichen  
Verehrer ignorieren und mißhandeln),  
laßt ihr die einzig wirklich gefährliche Waffe  
für den Kampf gegen eure Väter beiseite:  
den Kommunismus.  
Ich hoffe, ihr habt begriffen,  
daß der puritanische Eifer  
eine Art und Weise ist, sich an  
wirklich revolutionärer Tat zu hindern.  
Geht lieber hin, Kinder, und stürmt die Parteizentralen!  
Geht und dringt in ihre Zellen ein!  
Geht und besetzt die Büros  
des Zentralkomitees! Geht, geht  
und schlagt euer Lager in der Via delle Botteghe Oscure auf! [3]  
Wenn ihr die Macht wollt, so ergreift wenigstens die Macht  
in einer Partei, die immerhin noch in der Opposition ist  
(wenn auch übel zugerichtet durch die Autorität von Herren

in dunklen Zweireihern, Freunden des Boccia und der Litotes,  
Bürgern im gleichen Alter wie eure dummen Väter)  
und deren theoretisches Ziel die Zerstörung der Macht ist.  
Daß sie sich entschlosse, einstweilen das zu zerstören,  
was sie an Bürgerlichem in sich hat,  
bezweifle ich sehr, auch wenn ihr mitwirkt,  
denn, wie ich sagte, die rechte Art schlägt immer durch ...  
In jedem Fall: die KPI an die Jugend!!

...

Aber, o weh, was rede ich euch da ein? Was  
rate ich euch? Wozu will ich euch antreiben?  
Ich bereue es, ich bereue!  
Ich habe den Weg des kleineren Übels gewählt,  
Gott möge mich verfluchen. Hört nicht auf mich.  
O weh, o weh, o weh,  
als erpresster Erpresser wollte ich  
in die Trompete des gesunden Menschenverstandes blasen!  
Gerade noch rechtzeitig habe ich eingehalten  
und damit beides zugleich gerettet:  
den fanatischen Dualismus und die Ambiguität. ... [4]  
Aber ich bin an den Rand der Schande gelangt. ...  
(O Gott, muß ich vielleicht mit der Möglichkeit rechnen,  
eines Tages an eurer Seite den Bürgerkrieg zu führen,  
und meine alte Idee der Revolution begraben?)

## Apologie

Was sind »schlechte Verse« (wie vermutlich diejenigen von »Die KPI an die Jugend!!«)? Es ist fast allzu einfach: schlechte Verse sind die, welche allein nicht hinreichen, um das auszudrücken, was der Autor ausdrücken will; in ihnen werden die Bedeutungen von den Nebenbedeutungen verzerrt und die Nebenbedeutungen zugleich von den Bedeutungen verdunkelt.

Ferner weiß man, daß die Poesie ihre Zeichen verschiedenen semantischen Feldern entnimmt und sie, oft willkürlich, zur Deckung bringt; sie macht folglich aus jedem Zeichen eine Art Schichtung, in der jede Schicht einer der Bedeutungen entspricht, die aus den voneinander verschiedenen, aber (durch einen Dämon) provisorisch sich deckenden semantischen Feldern genommen sind.

Also: schlechte Verse sind durchaus verständlich, aber um sie zu verstehen, bedarf es des guten Willens.

Ich zweifle am guten Willen vieler Leser dieser schlechten Verse; auch deshalb, weil ich in vielen Fällen bei ihnen sozusagen mit einem »bösen Willen im guten Glauben« rechnen muß. Nämlich mit einer politischen Leidenschaft, die ebensoviel gilt wie meine, die Hoffnungen und Bitterkeit, Idole und Haß kennt wie meine.

Es sei deshalb klar gesagt, daß ich diese schlechten Verse auf mehreren Registern gleichzeitig geschrieben habe; alle sind folglich »gedoppelt«, nämlich ironisch und selbstironisch. Alles ist in *Anführungszeichen* gesagt. Die Passage über die Polizisten ist ein Stück ars rhetorica, das ein närrisch gewordener Bologneser Jurist als »captatio malevolentiae« definieren könnte; die Anführungszeichen sind also hier die der Provokation. Ich hoffe, daß der böse Wille meines guten Lesers die Herausforderung »annimmt«, handelt es sich doch um eine Provokation auf sympathetischer Ebene. (Nicht akzeptiert werden können die Provokationen der Faschisten und der Polizei.) In Anführungszeichen stehen zum Beispiel auch die beiden Absätze über die alten Arbeiter, die abends in ihre Parteizelle gehen, um Russisch zu lernen, und über die Entwicklung der alten, reichlich niedergeschlagenen KPI. Abgesehen von der Tatsache, daß objektiv diese Figuren des Arbeiters und der KPI *auch* der Wirklichkeit entsprechen, sind sie hier, in meinem Gedicht, rhetorische und paradoxe Figuren: abermals provokatorische.

Der einzige nicht provokatorische, wenn auch eitel klingende Abschnitt ist der in der Klammer am Schluß. Hier allerdings werfe ich – wenn auch durch den Schleier des ironischen, bitteren Tonfalls (ich konnte den Dämon, der mich sofort nach der Schlacht in Valle Giulia heimgesucht hatte, nicht mit einem Schläge bekehren, und auf der Chronologie bestehe ich, auch für Nichtphilologen) – hier werfe ich ein »echtes« Problem auf: in der Zukunft stellt sich uns ein Dilemma: Bürgerkrieg oder Revolution?

Ich kann mich nicht so verhalten wie viele meiner Kollegen, die so tun, als sei beides dasselbe (oder es wirklich glauben), und die, von der »studentischen Psychose« ergriffen, sich blindlings auf die Seite der Studenten schlagen (ihnen schmeichelnd und dafür Verachtung erntend). Ich kann nicht einmal behaupten, daß bei uns jede revolutionäre Möglichkeit erschöpft sei und daß man folglich (wie es unter anderen historischen Bedingungen in Amerika oder im Bonner Deutschland geschieht) für den »Bürgerkrieg« optieren müsse – denn den Bürgerkrieg führt die Bourgeoisie ja gegen sich selbst, wie ich oft genug wiederholt habe. Noch bin ich schließlich so zynisch zu meinen (wie die Franzosen), man könne zur Revolution gelangen, indem man den von der Studentenbewegung entfesselten Bürgerkrieg »ausnützt« – um die Studenten dann fallenzulassen oder womöglich zu eliminieren.

Aus einer solchen Gemütslage sind diese schlechten Verse entstanden, deren Dominante jedenfalls die Provokation ist (die sie, weil sie schlecht sind, ganz unterschiedslos ausdrücken). Die entscheidende Frage ist aber, warum ich mich so provokatorisch gegen die Studenten gewendet habe (so sehr, daß manches salbungsvolle Unternehmerblatt daraus Vorteil ziehen könnte).

Dies ist der Grund: bis zu meiner Generation, sie noch einbegriffen, hatte die Jugend das Bürgertum als ein »Objekt« vor sich, als eine »getrennte« Welt (getrennt von ihnen, denn ich spreche natürlich von der ausgeschlossenen Jugend, ausgeschlossen durch ein Trauma – und als typisches Trauma können wir das des neunzehnjährigen Lenin nehmen, der zusehen mußte, wie sein Bruder von der Polizei gehenkt wurde). So konnten wir die Bourgeoisie objektiv betrachten, von außen (auch wenn wir in erschreckendem Maße mit ihr zusammenhingen durch Geschichte, Schule, Kirche, Angst). Wie die Bourgeoisie objektiv zu betrachten war, das zeigte uns, nach einem typischen Muster, jener »Blick«, den die nichtbürgerliche Welt auf sie richtete: die Arbeiter und die Bauern (der, wie sie später heißen sollte, Dritten Welt). Deshalb konnten wir, die jungen Intellektuellen vor zwei oder drei Jahrzehnten (die wir zugleich dank unseres Klassenprivilegs Studenten waren) antibourgeois auch außerhalb der Bourgeoisie sein: vermöge der Optik, die uns von den anderen (gleichviel, ob revolutionären oder revolvierenden) gesellschaftlichen Klassen geboten wurde.

Wir sind also herangewachsen mit der Idee der Revolution im Kopf: der Arbeiter- und Bauernrevolution (Rußland 1917, China 1949, Kuba, Algerien, Vietnam). Folglich konnten wir auch aus unserem traumatischen Haß auf die Bourgeoisie eine richtige Perspektive gewinnen, in die unser Handeln eingehen sollte: die Perspektive einer (wenigstens zum Teil, denn ein bißchen sentimental sind wir alle) nicht bloß geträumten Zukunft.

Für einen, der heute jung ist, stellt sich die Sache anders dar; für ihn ist es sehr viel schwerer, die Bourgeoisie objektiv, durch den Blick einer anderen sozialen Klasse zu betrachten. Denn die Bourgeoisie befindet sich auf dem Siegeszug, sie ist dabei, auf der einen Seite die Arbeiter und auf der anderen die Bauern der einstigen Kolonien zu Bürgern zu machen. Kurz, durch den Neokapitalismus wird die Bourgeoisie zur *conditio humana* schlechthin. Wer in diese Entropie hineingeboren wird, kann sich in keiner Weise mehr metaphysisch nach draußen versetzen. Es ist aus. Darum provoziere ich die heutige Jugend. Sie ist vermutlich die letzte Generation, die noch Arbeiter und Bauern sieht, die folgende wird sich von nichts anderem mehr umgeben sehen als von bürgerlicher Entropie.

Nun bin ich durch persönliche Erfahrung (durch mein privates Ausschlossensein, das ein gutes Stück grausamer ist als dasjenige, welches etwa einem Schwarzen oder einem Juden von Kindheit an widerfährt) und durch öffentliche Erfahrung (durch den Faschismus und den Krieg, mit denen ich

die Augen fürs Leben öffnete: wie viele Erhängte, wie viele Aufgespießte!) von der Bourgeoisie allzusehr traumatisiert, und mein Haß gegen sie ist inzwischen pathologisch geworden. Ich kann nichts mehr von ihr erhoffen, weder von ihr als Totalität noch von ihr als Erzeugerin von Antikörpern gegen sich selbst – wie es sonst in Entropien geschieht. (Die Antikörper, die in der amerikanischen Entropie entstehen, haben Leben und *raison d'être* nur deshalb, weil es in Amerika Schwarze gibt; diese erfüllen für einen jungen Amerikaner heute die gleiche Funktion wie für uns damals die Arbeiter und die armen Bauern.)

Aufgrund dieses »totalen« Mißtrauens, das ich gegen die Bourgeoisie hege, widersetze ich mich der Idee des Bürgerkriegs, da ihn die Bourgeoisie, womöglich ausgelöst durch die studentische Explosion, nur gegen sich selbst führen würde. Schon die Jugend ist heute – und ich würde sagen: physisch – sehr viel bürgerlicher als wir. Also? Habe ich nicht das Recht, sie zu provozieren? Wie denn sonst sollte ich mich zu ihr in Beziehung setzen? Der Dämon, der mich heimgesucht hat, ist bekanntlich voller Laster: diesmal brachte er mir auch das Laster der Ungeduld und Lieblosigkeit gegenüber dem alten Handwerk der Kunst; er hat alle semantischen Felder grob zusammengebündelt und es geradezu bedauert, nicht auch noch Praktiker zu sein, das heißt jene semantischen Felder mit einzubeziehen, auf denen die nichtsprachliche Kommunikation sich abspielt: die physische Präsenz und das Handeln. . .

Zum Schluß also: die jungen Studenten von heute gehören einer »Totalität« an (den »semantischen Feldern«, auf denen sie sich sowohl in ihrer sprachlichen wie in ihrer nichtsprachlichen Kommunikation ausdrücken), sie sind uniformiert und kaserniert. Daher können sie, glaube ich, von sich aus gar nicht begreifen, daß sie einen ebenso elementaren wie unbewußten Irrtum begehen, wenn sie sich in ihren Selbstkritiken als »Kleinbürger« bezeichnen. Denn der heutige Kleinbürger hat keine bäuerlichen Großväter mehr, höchstens Urgroßväter oder gar Ururgroßväter; er hat nie eine antibürgerliche revolutionäre Erfahrung (der Arbeiter) in der Praxis erlebt (daher das vergebliche Heruntappen auf der Suche nach proletarischen Genossen); er hat dagegen die neokapitalistische Lebensform in ihrer ersten Ausprägung erfahren, mit den Problemen der totalen Industrialisierung. *Der Kleinbürger von heute ist also nicht mehr so, wie ihn die Klassiker des Marxismus definiert haben, etwa Lenin* (wie ja auch das gegenwärtige China nicht mehr das China Lenins ist, weshalb es ein Unfug wäre, das Beispiel »China« aus Lenins Lehrbuch über den Imperialismus heute noch zu zitieren). Ferner machen sich die jungen Menschen von heute (die übrigens schleunigst die schlimme Klassenbezeichnung »Studenten« ablegen und zu »jungen Intellektuellen« werden sollten) keinen Begriff davon, wie abstoßend ein heutiger Kleinbürger ist; und daß sowohl die Arbeiter als auch die Bauern dabei sind, sich seinem Modell anzugleichen – die Arbeiter

trotz des beharrlichen Optimismus im kommunistischen Kanon und die Bauern der Dritten Welt trotz ihrer Mythisierung durch die von Marcuse und Frantz Fanon geprägten Intellektuellen, mich eingeschlossen, aber *avant la lettre*.

Zu solcherart manichäischem Bewußtsein des bourgeoisen Übels können die Studenten mithin gelangen (um es noch einmal zu rekapitulieren):

a) indem sie auf neue Weise – also außerhalb der Soziologie und der marxistischen Klassiker – die Kleinbürger analysieren, die sie (wir alle) heute sind;

b) indem sie ihre ontologische und tautologische Selbstdefinition als »Studenten« aufgeben und es akzeptieren, einfach »Intellektuelle« zu sein;

c) indem sie die letzte heute noch mögliche Entscheidung treffen – heute, am Vorabend der totalen Gleichsetzung der Geschichte der Bourgeoisie mit der Geschichte der Menschheit –, nämlich für die nichtbürgerliche Welt (was sie nur schaffen werden, wenn sie die Kraft der Vernunft an die Stelle jener privaten und öffentlichen Traumata setzen, auf die ich hingewiesen habe: ein äußerst schwieriges Unternehmen, das von ihnen eine »geniale« Selbstanalyse verlangt, außerhalb jeder Konvention).

## Was Neo-Shdanowismus ist und was nicht

Wenn die »Botschaft« über ein bestimmtes Limit hinaus den »Kode« überschreitet, ruft sie automatisch die KLAGE UM DEN KODE hervor.

Der sprachliche Skandal, so könnte man sagen, hat dieselbe Funktion wie der Skandal auf moralischer Ebene oder auf der des Verhaltens: indem beide, ins Extrem getrieben, jene Klage hervorrufen, bestätigen sie dem Adressaten, statt ihn vom Kode abzubringen und ihm zu dessen Kritik zu verhelfen, dessen Güte.

Der Bürger, der sich empört, fühlt sich berechtigt, von neuem, im Stand der Unschuld, eine konformistische Wahl zu treffen, die längst getroffen ist.

Auf der Ebene der Moral oder des Verhaltens freilich ist ein extremer Skandal (der Selbstmord, die Heiligkeit oder, in unseren Tagen, die Wut) durch die Tatsache gerechtfertigt, daß er an dasjenige anknüpft und sich anmißt, was von sich aus – und nicht durch Entscheidung, Willen oder politisches Bewußtsein – einen »extremen Skandal« bildet (daß einer schwarz ist oder arm, Jude oder Homosexueller), und so tritt die kriminelle Reaktion des Bürgers zu Recht als Klage um die Norm und als Bestätigung ihrer Güte auf. – Dies gilt hingegen nicht für einen ebenso extremen sprachlichen Skandal. Er kann nicht die Unschuld des GESICHTS eines Schwarzen, des GESTANKS eines Armen, der FASSUNGSLOSIGKEIT eines Juden oder der PROVOKATION eines Homosexuellen besitzen. All das kann, ich wiederhole es, einen Sinn haben, wenn es existentiell (am eigenen Körper) erfahren wird, und es kann, aber muß nicht, ein politisches Bewußtsein implizieren (und kann von daher, nicht mehr bloß als Natur, revolutionär werden). Aber die sprachlichen Versuche (die poetischen Botschaften) spielen sich auf kultureller, nicht auf existentieller Ebene ab. Sie werden im BEWUSSTSEIN erfahren, nicht im KÖRPER.

Die Empörung, die sie hervorrufen, trifft auf privilegierte Empörte: folglich wird dieser Skandal ohne existentiellen Schrecken zurückgewiesen, und die folgende KLAGE UM DEN KODE (UND SEINE BESTÄTIGUNG) ist kalt, halbherzig und fruchtlos.

Das Papier mit Zeichen zu füllen (so muß man es wirklich